

Gemeinsinn und Eigensinn: Paradoxien der Moderne

Einleitung

Der Mensch ist ursprünglich ein Wir. Nur durch enge Kooperation und ausgeprägte Gemeinnsinnorientierung haben die kleinen Gemeinschaften des Homo sapiens überleben und sich ausbreiten können; das habe ich im Teil I der Studie („Der Mensch - ein Wir“) aufzuzeigen versucht.

Der oder die Einzelne ist Teil eines Wir, dem er oder sie sich fest verbunden fühlt, für dessen Erhalt und Überleben jede und jeder einen Beitrag leistet, das umgekehrt auch die Sicherheit und das Überleben jedes einzelnen ermöglicht. Prinzipien der Egalität und der Gerechtigkeit sichern den Zusammenhalt der einzelnen Sozietäten. Diese Prinzipien und die Werte der Humanität gelten allerdings nur innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft.

Die gesellschaftlichen Veränderungen seit der Auflösung der archaischen Gemeinschaften lassen sich als Hierarchisierungs-, Individualisierungs- und Universalisierungsprozesse beschreiben. Sie verlaufen weder geradlinig, noch konfliktfrei.

Im Teil II („Vom Wir zum Ich“) habe ich zentrale historische Umbrüche und ihre Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen in Massengesellschaften skizziert, in denen nun Einzelne immer stärker aus dem Wir der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft heraustreten und sich so etwas wie Individualität entfaltet. Eigensinn, zunächst als Streben nach persönlichen Privilegien, nach Macht, Reichtum und Ruhm, zunehmend aber auch nach individueller Freiheit, nach einer von traditionellen Vorgaben und gesellschaftlichen Zwängen befreiten Lebensführung, schließlich nach „Selbstverwirklichung“, erfährt eine immer größere Bedeutung.

Damit entfalten sich Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. Es entstehen Herrschaftsstrukturen (oft mit sich als gottgleich inszenierenden Herrschern) und extreme gesellschaftliche Hierarchisierungen (strikt getrennte Kasten, Stände, Klassen). Im weiteren Verlauf der Geschichte haben sich aber immer wieder auch (soziale oder religiöse) Bewegungen entfaltet, die für Ideale der Gleichheit und Gerechtigkeit und der Selbstbestimmung bzw. Volkssouveränität eintreten.

Zudem haben die Stadtgesellschaften und Imperien dazu geführt, dass die zuvor an kleine (ethnozentrische oder religiöse) Sozietäten gebundenen Werte der Humanität und Solidarität zunehmend universalisiert werden: Heute gelten die Ideen der Würde und prinzipiellen Gleichheit sowie die Grund- und Freiheitsrechte für alle Menschen und nicht mehr nur für die Mitglieder der eigenen Gemeinschaft.

Ich gehe nun davon aus, dass diese komplexen (hier nur angedeuteten) Entwicklungen zu einer sehr ambivalenten Gemengelage im Hinblick auf grundlegende Ideen des Zusammenlebens, auf Selbst- und Weltbilder, aber ggf. auch auf Motivationslagen heutiger Menschen (zumindest im sog. Westen) geführt haben, mit zum Teil „paradox“ wirkenden Folgen.

Ich versuche das im Folgenden eher „ideengeschichtlich“ zu rekonstruieren, auch wenn in vieler Hinsicht die jeweilige individuelle Psychogenese und die entsprechenden Sozialisationsbedingungen vermutlich größere Erklärungskraft haben. Aber mich reizt der Gedanke, aus der oben angedeuteten Entwicklungsgeschichte der Menschheit mögliche Zusammenhänge und Erklärungen abzuleiten.

Ich konzentriere mich auf drei (scheinbar) paradoxe Phänomene im Zusammenhang mit den im Teil II der Studie skizzierten gesellschaftlichen Prozessen der politischen Hierarchisierung, der Individualisierung im Zusammenleben der Menschen und der Universalisierung grundlegender Werte und Orientierungen:

1. Der immer wieder aufkommende Wunsch nach autoritärer Führung, nach einem quasi gottgesandten Führer in Zeiten, in denen sich die Ideen der Volkssouveränität, der demokratischen Partizipation und Selbstorganisation (zumindest im sog. Westen) offenbar durchgesetzt haben: Dazu werde ich zum einen noch einmal rekonstruieren, wie sich in egalitär strukturierten Gemeinschaften Herrschaft und Hierarchisierung etabliert haben. Zum anderen werde ich die Geschichte der Ideale von Gleichheit und Gerechtigkeit beleuchten.
2. Der Wunsch nach individueller Selbstverwirklichung, nach einer von fremdbestimmten Vorgaben und Regelungen möglichst freien Lebensführung und nach der Verwirklichung besonderer (möglichst herausragender) individueller Leistungen trifft auf einen Wunsch nach sozialer Einbindung und Anerkennung bzw. auf den Wunsch nach Zugehörigkeit zu einem starken Wir: Ich versuche zu beleuchten, wie sich Individualisierungsprozesse historisch verändert haben und wie sich das Verhältnis Individuum – Gemeinschaft bzw. Gesellschaft entwickelt (hat).
3. Die Ideen und Ideale der allgemeinen Menschenrechte und die Einsicht, dass die Menschheit als Ganze sich verständigen und zusammenstehen muss, um die großen globalen Herausforderungen und das Überleben auf dem Planeten zu meistern trifft auf starke Motivationslagen, sich auf partikuläre Gemeinschaften (Volkgruppe, Nation, Religionsgemeinschaft) zurückzuziehen: Ich versuche nachzuzeichnen, was Universalisierungsprozesse angetrieben und warum separatistische oder partikuläre Wir-Ideologien weiterhin so attraktiv sind.

Ich habe mich entschlossen, angesichts der drei außerordentlich komplexen Themenstellungen meine Gedanken dazu nicht mehr (wie noch 2016) jeweils in einem (!) Text darzustellen, sondern lediglich zu Teilaspekten in verschiedenen Einzeltexten Stellung zu nehmen.

Bisher sind diese Texte entstanden:

[Zur Entstehung von Herrschaft](#)

[Gleichheit und Gerechtigkeit. Anmerkungen zur Ideengeschichte](#)

[Krise der Demokratie - Kampf der Systeme](#)

[Universale Menschenrechte oder Kulturrelativismus](#)